



AMTSBLATT DES GENERALRATES DER SALESIANER DON BOSCOS

66. Jahrgang

Oktober–Dezember 1985

Nr. 315

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)

Unsere Treue zum Nachfolger Petri

2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN (Seite 25)

2.1 Provinzdirektorium = Die Provinzsatzungen
– von Don Gaetano Scivo

2.2 Einige Prioritäten der salesianischen missionarischen Tätigkeit
– von Don Luc van Looy

2.3 Die Salesianische Nachrichten
– von Don Sergio Cuevas

4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 40)

4.1 Die Chronik des Generalobern

5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 42)

1. DER BRIEF DES GENERALOBERN

UNSERE TREUE ZUM NACHFOLGER PETRI

Liebe Mitbrüder!

Soeben bin ich von einem Besuch unserer Gemeinschaften in Chile, Bolivien und Peru zurückgekehrt. In diesen Provinzen, in denen es eine verheißungsvolle Zunahme an Berufen gibt, durfte ich den Mitbrüdern den erneuerten Text der Konstitutionen und Satzungen überreichen. Dieses Ereignis wurde als eine außergewöhnliche und denkwürdige Geste empfunden. Die Gemeinschaften haben einen Augenblick tiefgreifender Übereinstimmung mit dem Herzen unseres Gründers Don Bosco erlebt. Sein Denken und Fühlen im Sinne des Evangeliums wurde anhand seines „lebendigen Testaments“, das erneut vom Apostolischen Stuhl approbiert worden ist, wieder neu verstanden.

Ich möchte alle an den Vorsatz erinnern, den wir im Hinblick auf eine angemessene Vorbereitung auf die Feierlichkeiten des Jahres 1988 gefaßt haben: In den nächsten drei Jahren wollen wir alle Anstrengungen auf das Studium, die persönliche Vertiefung und auf das werktätige Zeugnis unserer Lebensregel konzentrieren. Die gesamte Kongregation muß sich aufgerufen fühlen, eine Art „zweites Noviziat“ zu erleben, um mit weitsichtiger Aktualität den apostolischen Geist unseres Vaters neu zu beleben. 100 Jahre nach dem Tode Don Boscos streben wir an, daß dieser Geist in seinen Söhnen blüht und gedeiht!

Bekanntlich wurden die erneuerten Konstitutionen vom Apostolischen Stuhl am 25. November 1984 approbiert. Das war das Fest Christkönig. Dieses Datum verbindet unsere Ordensprofeß aufs innigste mit dem Amt Petri. Es gibt dem Lebensprojekt, zu dem wir uns bekennen, kirchliche Autorität und bestätigt die Echtheit des Charismas, das wir zum Wohl des Gottesvolkes beizutragen haben.

Aus dieser Sicht möchte ich auf die Bitte nicht weniger Mitbrüder aus verschiedenen Provinzen eingehen, eine Betrachtung über unser kirchliches Bewußtsein anzustellen, das wir nach der Aussage der Konstitutionen „durch Verbundenheit und Treue gegenüber dem Nachfolger Petri und seinem Lehramt“ zum Ausdruck bringen (Konst. 13).

Die innere Einstellung der Verehrung gegenüber dem Papst, die theologisch wohl begründet ist und die Don Bosco uns als kostbares Erbe hinterlassen hat, ist ein wesentlicher Bestandteil unseres salesianischen Geistes. Wir wollen uns dessen neu bewußt werden.

Ich rufe die besondere Fürsprache des Papstes Gregor, des Großen, an, an dessen liturgischer Gedenkfeier ich die Abfassung dieses Briefes begonnen habe. Dieser große Papst, der bereits renommierter Politiker und dann eifriger und vorbildhafter Mönch war und der zahlreiche „römische“ Tugenden zur Ausübung des höchsten kirchlichen Amtes beitrug, möge uns helfen, die fundamentale Bedeutung des Papsttums in der Kirche Christi zu verstehen und in ihrem Wert zu schätzen. Die befreiende Botschaft des Evangeliums immer wieder zu verdeutlichen, anzumahnen, in den Mittelpunkt zu rücken, anzuregen, zu bestätigen und neu zu aktualisieren, ist ein wichtiger und wertvoller Dienst, den Christus in die Mitte der Geschichte hineingestellt hat.

Don Bosco hatte einen sehr konkreten „Sinn für die Kirche“

Das kirchliche Bewußtsein unseres Gründers verwirklichte sich in pädagogischer Hinsicht in einigen festen und praktischen Grundhaltungen des Glaubens. Er brachte sie einfach zum Ausdruck in den drei großen Einstellungen, die man „Verehrungen“ genannt hat: gegenüber *Jesus Christus*, dem Heiland und Erlöser, gegenwärtig im zentralen Geschehen der Kirche, der Eucharistie; gegenüber *Maria*, Vorbild und Mutter der Kirche, betrachtet in der menschlichen Geschichte als Helferin der Christen; und gegenüber dem *Papst*, dem Nachfolger Petri, eingesetzt als Haupt der Versammlung aller Bischöfe für den pastoralen Dienst an der gesamten Kirche. Es handelt sich um drei Aspekte, die voneinander nicht zu trennen sind, sich gegenseitig erleuchten und zusammentreffen in der Person Christi, des Herrn der Geschichte.

Weder die marianische Dimension noch das Petrusamt können je für sich Gegenstand einer eigenständigen Verehrung sein. Wenn wir hier von unserer Zugehörigkeit zum Papst sprechen, so tun wir das aus methodischen Gründen. Selbstverständlich betrachten wir es nicht als losgelöstes Thema. Jeder Mitbruder möge es in der Gesamtheit des christologischen und kirchlichen Dienstes sehen.

Der selige Don Luigi Orione, ebenso wie unser Gründer von einem „Sinn für die Kirche“ beseelt, wollte für sein Ordensinstitut „ein viertes

Gelübde“ der vollkommenen Anhänglichkeit und des Gehorsams gegenüber dem Papst. Was er aus zeitlichen Gründen nicht mehr erreichen konnte, setzen seine Söhne in ihrem letzten Generalkapitel in die Tat um, indem sie ihrem Ordensinstitut eine noch glaubwürdigere charismatische Identität verleihen.

Wir Salesianer haben kein viertes Gelübde des Gehorsams gegenüber dem Papst; aber wir leben es dem Geiste nach. Der Artikel 125 der Konstitutionen sagt ausdrücklich: „Die salesianische Gesellschaft hat als höchsten Obern den Papst, unter dessen Autorität die Mitglieder – auch kraft des Gehorsamsgelübdes – gleichsam wie Söhne stehen. Sie halten sich für das Wohl der Gesamtkirche verfügbar. Sie hören bereitwillig auf sein Lehramt und helfen den Gläubigen, besonders den Jugendlichen, seine Lehraussagen anzunehmen.“ Der Inhalt des Artikels 13 der Konstitutionen verhilft uns dazu, den Artikel 125 durch das belebende Element des „Geistes“, der uns beseelt, in seiner ganzen Tiefe zu verstehen.

Zu unterstreichen ist der Gebrauch der Bezeichnung „Söhne“ sowie die Betonung der Verfügbarkeit und der Aufnahmebereitschaft, die unsere apostolische Tätigkeit vor allem unter der Jugend kennzeichnen müssen.

All das erfordert Mut und Hingabe: „Keine Mühe – sagt Don Bosco – ist zu groß, wenn es um die Kirche und das Papsttum geht“ (Konst. 13). Die Artikel 13 und 125 kann man als den umfassenden Ausdruck der gesamten reichhaltigen salesianischen Tradition sehen, die wir hier nur andeuten können. Don Pietro Ricaldone hat in dem bekannten Rundbrief mit dem Titel „Den Papst kennenlernen, ihn lieben und ihn verteidigen“ (Amtsblatt 164) die wichtigsten Ausdrucksformen zusammengefaßt.

Wir finden dort eine Fülle von Material, das uns auch heute noch helfen kann, im Herzen Don Boscos das außergewöhnliche und mutige Bemühen um Treue gegenüber dem Petrusamt besser zu verstehen.

Unser Vater war davon überzeugt und hat seine Überzeugung in klarer Form zum Ausdruck gebracht. Er akzeptierte nicht die Formel „Pius IX.: ja; aber der Papst: nein!“ Ihm hätte auch nicht die Formel gefallen, die heute vielfach gebraucht wird: „Das Papsttum: ja; aber dieser Papst: nein!“ Die erste Formel hatte politischen Charakter. Mit der zweiten möchte man sich auf vieldeutige Weise aus der Affäre ziehen. Der Nachfolger Petri, dem die Anhänglichkeit Don Boscos galt, war der „lebende“ Papst – „dieser“ Papst, der hier und jetzt in der gegenwärtigen geschichtlichen Situation das Gottesvolk leitet und führt. Er war davon überzeugt, daß sich auf ihn – auf den lebenden Papst – die Worte Christi im Evangelium und der unfehlbare Beistand des Heiligen Geistes

beziehen. Die beiden oben erwähnten Formeln bringen nicht den wahren christlichen Glauben zum Ausdruck. Sie überspielen die tatsächlichen Anforderungen, indem sie subjektive Interpretationsformen bevorzugen. In seiner pädagogischen Praxis ist Don Bosco ohne jede Zweideutigkeit, wenn es darum geht, die kirchliche Dimension des Glaubens zu bezeugen und die Jugendlichen dazu zu erziehen. Es besteht überhaupt keine Gefahr, daß man seinen Grundgedanken nicht richtig verstehen kann. Wenngleich einige seiner Ausdrucksweisen an die Mentalität seiner Zeitepoche gebunden zu sein scheinen und in einer heute ungewöhnlichen literarischen Art abgefaßt sind, so begreift man doch sehr rasch und deutlich das kirchliche Bewußtsein, das sein Inneres durchdringt.

Darum hat man auch bei der mühsamen und genauen Überarbeitung des Regeltextes in den vergangenen Jahren nicht gezögert, unsere „Verbundenheit“ gegenüber dem Papst (Konst. 13) und die entsprechende „Bereitwilligkeit“, auf sein Lehramt zu hören (Konst. 125), neu zu bekräftigen. So kann man ohne jeden Zweifel die Schlußfolgerung ziehen, daß die Liebe und Anhänglichkeit gegenüber dem Petrusamt eine der unverzichtbaren Bestandteile des geistigen Erbes unseres Gründers ist.

In dem oben zitierten Rundbrief von Don Ricaldone finden sich zahlreiche Angaben, die die vielfältigen Aussagen über die Liebe Don Boscos zum Papst rechtfertigen: „Übernatürlich, eifrig und erobernd, kindlich und ehrfürchtig, gehorsam und untergeordnet, aufopfernd und heroisch. Er war zudem ein tapferer Verteidiger des Papstes“. Das sind keine schönfärberischen Behauptungen, sie entsprechen vielmehr den verschiedenen Aspekten eines glaubwürdigen Zeugnisses, das Don Bosco all die Jahre hindurch gelebt hat.

Denken wir an das, was Don Bosco z.B. über die Geschichte der Päpste geschrieben hat und was er für die Bekanntgabe der Unfehlbarkeit anläßlich des Ersten Vatikanischen Konzils getan hat. Denken wir an die heroische Geste des Gehorsams gegenüber Leo XIII. in der schmerzlichen Auseinandersetzung mit Msgr. Gastaldi. Denken wir an all das, was er in den letzten Jahren in angeschlagenem Gesundheitszustand getan hat, um den Wunsch des Papstes zu erfüllen und die Kirche ‚Sacro Cuore‘ in Rom zum Abschluß zu bringen. Diese letzte schwere Anstrengung in seinem Leben verdient einen kurzen Kommentar. Don Cerruti, der bei diesem heroischen Akt der Achtung gegenüber dem Papst in der Nähe Don Boscos weilte, bezeugte in den Prozessen unter Eid: „Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß diese Strapazen und diese Leiden (auf den langen Reisen des Almosensammelns) sein Leben, das

bereits geschwächt und von der Arbeit verbraucht war, abgekürzt hat.“ Zweifellos wollte Don Bosco seinen Söhnen das lebendige Erbe einer konkreten und theologisch begründeten „Verehrung“ gegenüber dem Nachfolger Petri hinterlassen. In der Zusammenfassung der Darstellung, die Don Bosco selbst am 23. Februar 1874 dem Apostolischen Stuhl über das Leben und die Identität der Frommen Gesellschaft des heiligen Franz von Sales vorgelegt hat, äußert er sich so: „Grundsätzliches Ziel der Kongregation seit ihrem Anfang war immer die Aufrechterhaltung und Verteidigung der Autorität des höchsten Oberhauptes der Kirche in der minderbemittelten Klasse der Gesellschaft und besonders der gefährdeten Jugend.“

Und in der ersten italienischen Übersetzung des Regeltextes, der gerade vom Heiligen Stuhl approbiert worden war, heißt es in Artikel 1 des vierten Kapitels (trotz der delikaten politischen Situation jener Jahre): „Die Mitglieder werden als ihren absoluten Richter und Obern den Papst anerkennen, dem sie in jeder Angelegenheit, an jedem Ort und zu jeder Zeit demütig und ehrfurchtsvoll untergeordnet sind. Jedes Mitglied wird sich darüber hinaus die größte Mühe geben, seine Autorität zu verteidigen und die Beobachtung der Gesetze der katholischen Kirche und ihres höchsten Oberhauptes, der Gesetzgeber und Stellvertreter Jesu Christi auf Erden ist, zu fördern.“

Es handelt sich, liebe Mitbrüder, um eine geistige Einstellung und Grundhaltung, die der besonderen Sendung unserer Kongregation angemessen ist. Eine apostolische Bewegung von weltweitem Ausmaß wie die unsrige, die auf Grund ihres Charismas um die Jugendpastoral besorgt ist, muß unbedingt in Übereinstimmung stehen mit dem eigentlichen Wesen der apostolischen Kraft der Kirche. „Pastoral tätig sein“ heißt: sich für eine Verkündigungstätigkeit einsetzen, die von Oberhirten in der „hierarchischen Einheit“ mit dem Papst, dem Oberhaupt des Bischofskollegiums, geleitet wird (LG).

Neuer Stil in der Ausübung des Petrusamtes

Aber seit den Zeiten Don Boscos bis heute hat das Papstamt in der Praxis einen fortschreitenden Prozeß der Entwicklung von Ideen durchgemacht. Dieser Prozeß bringt Überprüfungen, Klarstellungen und auch Erneuerungen mit sich. Das Bewußtsein dieses Prozesses muß auch bei unserer Liebe und Anhänglichkeit gegenüber dem Papst mit im Spiele sein. Sollte noch jemand abgeneigt oder zögernd sein, sich von dieser Aussage über-

zeugen zu lassen, so möge er beispielsweise nur die Amtsausübung eines großen Papstes vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil – wie etwa Pius XII. – mit der Art der Amtsausübung vergleichen, wie sie gegenwärtig von Johannes Paul II. gehandhabt wird.

Sei dem vergangenen Jahrhundert bis in unsere achtziger Jahre mußte die Ausübung des Primates die Herausforderung nicht nur der tiefgreifenden soziopolitischen und kirchlichen Umwandlungen annehmen, sondern auch die neuen Herausforderungen seitens des doktrinalen Reifungsprozesses und der pastoralen Perspektive. Diese stellen sich heute mit Neuheiten dar, die eine Fülle von Forschungen und auch von Spannungen hervorgerufen haben. Einige sehr bezeichnende Elemente möchte ich hier in zusammenfassender Form in Erinnerung rufen.

- Das Ende des Papststaates mit den vorangegangenen komplexen Kämpfen und mit den heiklen Problemen, die Jahrzehnte hindurch darauf gefolgt sind, haben sicherlich die Art der Ausübung des Papstamtes beeinträchtigt.
- Die allmähliche Bereinigung und fortschreitende Vereinfachung zu Gunsten einer pastoralen Neubelebung haben dem Petrusamt größere Einflußkraft und Glaubwürdigkeit verliehen, und zwar durch die Intensivierung seines prophetischen Dienstes insbesondere im Bereich der sozialen Lehre.
- Die Aufeinanderfolge von zeitgenössischen Päpsten, die sich hervorgetan haben im Hinblick auf ihre hohe Qualifikation und ihre Heiligkeit, hat das Bild des Papstamtes gegenüber der wachsenden laizistischen Rationalität abgeklärt und vervollkommen und seine universale Dimension untermauert.
- Das außergewöhnliche Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils hat zutiefst die gesamte Ekklesiologie in ihrem wesentlichen Aspekt des „Dienstes“ und in ihrer Besonderheit, die von der unfehlbaren Gegenwart des Heiligen Geistes beseelt ist, erneuert. Seitdem vermag man eine beständige Erneuerung der Kirche – auch in der Ausübung der Dienstämter und der Charismen festzustellen.
- Die gleichzeitige Verkündigung des Papstprimates und der Bischofskollegialität seitens des Konzils hat bedeutende Neuheiten in der Ausübung des Petrusamtes – mit der Möglichkeit weiterer Entwicklungen – mit sich gebracht. Das konnte man beispielsweise an der Einleitung der Bischofssynode durch Papst Paul VI. erkennen.
- Die vatikanische Sicht von der „Universalkirche“ als Gemeinschaft der Teilkirchen macht es unmöglich, die gesamte Kirche in einer Art Kari-

katur vereinfachend als „Diözese des Papstes“ zu sehen. Die Vollmacht der Bischöfe – so heißt es in *Lumen Gentium* – „wird von der obersten und allgemeinen Gewalt nicht ausgeschaltet, sondern im Gegenteil bestätigt, gestärkt und in Schutz genommen“. Daraus folgt, daß die Ausübung des Papstamtes ein echter „Dienst an der Einheit“ ist, der die Kollegialität bekräftigt und leitet und die Einwirkungen der obersten Gewalt mit den berechtigten Anforderungen der Subsidiarität in Einklang bringt!

- Eine Ekklesiologie der Gemeinsamkeit anerkennt und respektiert die legitimen Verschiedenheiten, die den Aufbau der Universalkirche bereichern. Darum bemüht sich das Papsttum als sichtbares Fundament der Einheit und der Katholizität der Kirche um die Förderung einer vielfältigen Gemeinsamkeit, und vermeidet die Gefahren der Einförmigkeit.
- Das Zweite Vatikanische Konzil hat einen neuen und weitreichenden ökumenischen Zusammenhang geschaffen, der im Rahmen seiner Anforderungen gerade die Auseinandersetzung und den Dialog über das schwierige Thema des Petrusamtes in Gang gebracht hat. Das fordert dazu auf, die diesbezügliche Lehre zu vertiefen und verständlicher zu formulieren. In der Tat bestätigt das Konzil ganz eindeutig, daß der Primat des Papstes wesentlich zum Dienst der Kirche Christi in ihrer geschichtlichen Struktur gehört. Aber die Formulierung dieser Wahrheit kann noch eine Verdeutlichung erfahren: „Wie die Terminologie des Konzils von Ephesus (so schreibt Hans Urs von Balthasar) gründlich durch das Konzil von Chalcedon mit dem Ziel geändert wurde, dieselbe Sache in klarerer Weise auszusagen, so kann man logischerweise daran denken, daß die Wahrheit, die die beiden letzten Konzilien mit der ihnen eigenen Terminologie (in Bezug auf den Primat des Papstes) ausgedrückt haben, auch mit anderen, leichter verständlichen Termini formuliert werden kann.“
- Die Öffnung des Konzils im Hinblick auf nichtchristliche Religionen und auf die große Menge der Nichtgläubigen erfordert von der Funktion des Papstes eine neue Form des Dienstes. Sie hatte bereits ihren Anfang genommen in der Ausweitung und Reform der vatikanischen Ämter und wurde fortgesetzt in den vielversprechenden apostolischen Reisen der letzten Päpste sowie auch in mutigen pastoralen und kulturellen Initiativen im Hinblick auf die Repräsentanten der Völker oder durch verschiedene Formen der Vermittlung auf dem Gebiet der Gerechtigkeit und des Friedens.

Die Gesamtheit all dieser „Neuerungen“, die nicht frei sind von Spannungen, nimmt Einfluß auf die Ausübung des Petrusamtes; nicht etwa um dasselbe in Zweifel zu ziehen oder um die von Christus gewollte Wirklichkeit herabzumindern, sondern um dessen Funktionen an die fortschreitende soziokirchliche Umwandlung anzupassen.

Die Aufzählung dieser Gründe für einen Stilwechsel soll uns helfen, das uns hinterlassene geistige Testament Don Boscos mit eifriger Treue neu zu begreifen. Das Bewußtsein des gegenwärtigen Prozesses der Erneuerung innerhalb der Ausübung des Petrusamtes ist eine unverzichtbare Bedingung unseres erneuerten Kirchenverständnisses.

Mit Don Bosco und mit der Zeit! Unsere Verbundenheit gegenüber dem Papst muß heute in einer lebendigen Tradition wurzeln, die sich aus den kristallklaren Quellen des Glaubens nährt und in einer tiefgründigen Übereinstimmung mit der Zunahme des kirchlichen Bewußtseins in der Zeit fortschreitet.

Eine unbehagliche Situation

Die beeindruckende Wirkung der genannten Neuheiten, das Anschwellen einiger Spannungen, die hieraus entstanden sind, eine gewisse pseudo-wissenschaftliche Rationalität sowie alte und neue Vorurteile wollen die Haltung einer ständigen kritischen Distanzierung oder das Absehen von der Leitung des päpstlichen Lehramtes in der Praxis als Zeichen persönlicher Eigenständigkeit oder Reife erscheinen lassen. Wenn jemand auf richtige Verbundenheit an den Tag legt, wird er leicht als rückständig angesehen.

Es handelt sich hier nicht einfach um den „antirömischen Komplex“, der bereits von Urs von Balthasar in seinem bekannten Buch analysiert wurde, sondern auch um eine wachsende Animosität gegenüber „diesem“ Papst von heute.

Es scheint schon zur Mode geworden zu sein, Anlaß zu geben für böswillige Interpretationen im Hinblick auf die Person des gegenwärtigen Papstes. Die lehramtlichen Aussagen werden abgeschwächt, man zeigt Sympathie für jene ideologischen Positionen, die von ihm beanstandet wurden. Man übt Nachsicht mit Behauptungen, die ihm eine überholte und bremsende kulturelle Einstellung nachsagen. Einige überbewerten die hermeneutische Forschung (an sich zweifellos wichtig und

bereichernd); möchten aber letztlich nichts wissen von einer irgendwie gearteten lehramtlichen Vermittlung. Sie vergessen, daß „das Amt der authentischen Auslegung des geschriebenen und übermittelten Gotteswortes allein dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut worden ist, dessen Autorität im Namen Jesu Christi ausgeübt wird“ (Dei Verbum 10). Diejenigen, die die „historische“ Interpretation der Offenbarungsquellen als eine wissenschaftliche Überwindung ihrer „dogmatischen“ Interpretation betrachten, lassen das Wesen des christlichen Glaubens außeracht. Für sie ist die dogmatische Sicht gleichsam eine Art der vorwissenschaftlichen Stufe, die sie im Nachtrag zu ihrer Forschung zwischen Klammern setzen, als handele es sich um eine längst veraltete Erkenntnis. So leuchtet ihnen nicht ein, daß die Offenbarung selbst die eigentliche und echte „Quelle“ dessen ist, was Gegenstand des Glaubens ist, und daß der Glaube grundsätzlich ein mit der gesamten Kirche vollzogener Akt im Rahmen ihrer lebendigen Tradition ist, die vom Dienst des Lehramtes begleitet wird.

„Der Glaube – schreibt Kardinal Ratzinger – ist nicht nur eine Gegenüberstellung mit Gott und Christus; er ist auch ein Kontakt, der uns für die Gemeinschaft mit jenen öffnet, denen Gott selbst sich mitgeteilt hat. Der Glaube ist also nicht nur ein ‚Ich‘ und ein ‚Du‘, sondern auch ein ‚Wir‘. In diesem ‚Wir‘ lebt das Andenken, das uns wiederfinden ließ, was wir vergessen hatten: Gott und seinen Gesandten. Um es mit anderen Worten zu sagen: Es gibt keinen Glauben ohne Kirche. Henri De Lubac hat nachgewiesen, daß das ‚Ich‘ des christlichen Glaubensbekenntnisses nicht das isolierte ‚Ich‘ des Individuums ist, sondern das kollektive ‚Ich‘ der Kirche.“

Es widerspricht der Glaubenshaltung, von der lebendigen Gegenwart des Heiligen Geistes abzusehen, der unfehlbar bei der Ausübung des Petrusamtes anwesend ist. Ebenso falsch ist es, diese Form seiner Wirkkraft auf „demokratische“ Weise in das gesamte Gottesvolk hineinzuverlegen, so daß die Funktion des Papstes praktisch überflüssig würde.

Der Schaden, der unter dem Volk und vor allem unter den Jugendlichen durch jene Verantwortlichen für die Pastoral oder Professoren angerichtet wird, welche die pastorale Führung des gegenwärtigen Nachfolgers Petri befehlen, unterbewerten oder ironisch abtun, ist für die Seelsorge schwerwiegen. Eine solche Haltung entfremdet allmählich psychologisch jene Leute den Wahrheiten des Glaubens und dem rechten Verhalten, die zwar noch guten Willen haben, aber theoretisch überfordert sind. Sie geraten so in eine überschäumende Welle der Verweltlichung. Unter

solchen Anreizen scheint eine Kultur, die bis gestern vom Evangelium durchdrungen war, einen Prozeß der Entleerung von innen her durchzumachen. An der Spitze finden wir den „Atheismus“, dann eine „entmythologisierende Reininterpretation“ Christi, etwas weiter unten eine „Popularisierung“ der Kirche, sodann eine „Vereinnahmung“ des Wortes Gottes und schließlich ein radikales Umdenken im Hinblick auf die „Dienstämter“; und zwar nicht mehr im Lichte des christologischen Geheimnisses mit dem Primat des Papstes, sondern vielmehr in psychologisch-soziologischen Ausdrucksweisen.

Man könnte durchaus von einer „nach-christlichen“ Zeit sprechen oder von einer Mentalität, die sich lediglich um die Rationalität mit der Blickrichtung auf den wissenschaftlichen Fortschritt kümmert und keiner geschichtlichen Offenbarung mehr bedarf. Diese Denkweise vollzieht sich nicht immer in dieser ausdrücklichen Form, hat nicht immer die gleiche Überzeugungsdichte und wird nicht immer auf der gleichen Ebene zum Ausdruck gebracht. Aber ihr Einfluß dringt in die großen sozialen Kommunikationsmittel ein und breitet sich wie ein Ölflecken unmerklich aus, auch in manchen Bereichen unter gläubigen Menschen und vielleicht sogar unter uns.

Ein Zeichen dieses Einflusses ist eben diese Haltung der Indifferenz, der selbstgefälligen Ironie oder der Antipathie gegenüber der Funktion des Papstes als einigendes Zentrum der kirchlichen Einheit und als vorrangige pastorale Leitstelle der gesamten Sendung des Gottesvolkes.

Es geht hier nicht darum, die eventuellen Fehler zu übersehen, die der menschlichen Ausübung jedes Amtes eigen sind. Die Art und Weise eines Papstes, seine Funktion wahrzunehmen, und auch manche seiner Vorhaben sind nicht notwendigerweise als Gegenstand der Unfehlbarkeit zu betrachten. „Jedes mögliche Programm erfährt seine Begrenzung innerhalb der irdischen Gegebenheiten und ist – in Bezug auf die Universalität des Reiches Christi – diskutabel, ob es sich nun um das Programm Leos I. oder Gregors I. oder Hildebrands und Innozenz III. oder der letzten Päpste des Kirchenstaates handelt“ (Urs von Balthasar).

Eine Sache ist es, ein Pontifikat vergangener Zeit im Lichte einer hinreichenden Durchsicht geschichtlich zu bewerten. Eine andere Sache ist es, von der pastoralen Leitung des gegenwärtigen Papstes abzusehen oder abzuweichen, indem man unter dem Volk das Charisma der kirchlichen Leitung untergräbt. Wir sind heute Zeugen von katastrophalen Konsequenzen solcher Formen der Kritik und der abweichenden Meinungen, vor allem auf dem Gebiet der Moral, wo man am deutlichsten das Ausein-

andertriften zwischen verweltlichter Mentalität (eine „neue Ethik“) und dem Lehramt des Papstes spüren kann. Die öffentliche Meinung entfernt sich immer weiter von den eigentlichen Grundlagen der christlichen Moral, bis hin zu der Auffassung, daß das ehtische Kriterium sich nicht schon aus dem Evangelium ergibt, sondern aus den Statistiken, aus den weltlichen Gesetzmäßigkeiten oder aus irgendwelchen Modeerscheinungen, die die Gesellschaft übernommen hat. Es macht sich ein Außerkraftsetzen der Werte breit, welches das Amt Petri und der Oberhirten überaus schwierig gestaltet. Dieses Amt wird so dargestellt, als sei es weit entfernt von der aufregenden Entwicklung der „Geschichte der Freiheit“ und vom dem, was als gegenwärtiger Fortschritt der Vernunft angesehen wird.

In einer Stunde, in der der Wert des Papsttums zur Diskussion gestellt wird, wäre es keine glückliche pastorale Verhaltensweise, kein Ausdruck echten Kirchenverständnisses und kein Beweis objektiver Glaubenserkenntnis, sich loszusagen von einer Position der treuen Verbundenheit, der überzeugten und zeitgemäßen Anhänglichkeit und der mutigen Verteidigung der Person und des Amtes des Nachfolgers Petri.

In einer solchermaßen problematischen Zeit für die Pastoral wie heute stünde Don Bosco ganz gewiß nicht auf der Seite der Uninteressierten und der modischen Kritiker, sondern würde sich frei heraus zur Treue bekennen.

Einige Überlegungen zu ‚Lumen Gentium‘

20 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil lohnt es sich, wieder einmal über die konziliaren Aussagen hinsichtlich des Petrusamtes nachzudenken. Wir wollen nicht in die Debatte eintreten über das komplexe Thema der Dienstämter innerhalb des Gottesvolkes. Einige Veröffentlichungen umstrittener Hermeneutik auf diesem Gebiet waren Gegenstand offizieller Mißbilligung. Uns interessiert hier ein geistiges Verständnis, das jeden Verdacht des Rationalismus ausschließt und den antisakramentalen Apriorismus, der nichts von einer göttlichen Einwirkung wissen will, überwindet. Ich bitte Euch, liebe Mitbrüder, aufmerksam (auch in Gemeinschaft) das dritte Kapitel der dogmatischen Konstitution über die Kirche zu lesen. Dabei kann sich eine nützliche und klärende Überlegung ergeben, die vielleicht dem einen oder anderen helfen kann, den tiefen Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils wiederzuentdecken.

Wie oben bereits erwähnt, gehört das Petrusamt in der Kirche zu seiner ureigenen „sakramentalen“ Konstitution. Im großen „Sakrament des Heiles“, das der „Leib Christi“ in der Geschichte ist, hat Jesus als sichtbaren Ausdruck seiner unersetzbaren Funktion als Oberhaupt das apostolische Kollegium aufgestellt, in dem Petrus als „immerwährendes und sichtbares Prinzip und Fundament der Glaubenseinheit und der Gemeinschaft eingesetzt“ wurde (LG 18). Der Gläubige muß also aus dieser „sakramentalen“ Sicht der Gesamtheit der Kirche zur Gestalt des Papstes aufschauen.

In einem kirchlichen Verständnis des „Mysteriums“, das die göttliche Anwesenheit in der menschlichen Wirklichkeit einschließt, können wir im Hinblick auf das Petrusamt gemäß ‚Lumen Gentium‘ drei sich ergänzende Elemente erkennen: seine Einsetzung durch Jesus Christus, die sakramentale Wirklichkeit der Kollegialität der Bischöfe, die vom Primat untrennbar ist, und den immerwährenden Beistand des Heiligen Geistes. Für das Bewußtsein des Gläubigen ist vor allem die Tatsache von lebhaftem Interesse, daß Jesus das Petrusamt persönlich gewollt und vorbereitet hat, und zwar als Fels seiner Kirche für alle Jahrhunderte.

Diese Feststellung hat ihre genaue Formulierung in den beiden letzten Vatikanischen Konzilien erlangt: „Diese Lehre über Einrichtung, Dauer, Gewalt und Sinn des dem Bischof von Rom zukommenden heiligen Primates sowie über dessen unfehlbares Lehramt legt die Heilige Synode abermals allen Gläubigen fest zu glauben vor“ (LG 18).

Das ganze dritte Kapitel der Konstitution beschreibt eingehend die hierarchische Struktur, gewollt von Christus und beseelt von seinem Geist. Bezeichnend ist insbesondere die Aussage über die bischöfliche Kollegialität und den Primat des Papstes.

Heute kann ein Katholik „sich drehen und wenden wie er will, aber er kann nicht mehr hinter das Erste Vatikanische Konzil zurückgehen, das vom Zweiten Vatikanischen Konzil feierlich bestätigt wurde (LG 22). Nach all diesen Definitionen gibt es nur den Weg der Integration in die größere und umfassendere Ganzheit. Und diese Ganzheit ist die Unfehlbarkeit der glaubenden Kirche, von der das Petrusamt ein Teilaspekt ist. Man kann sagen, daß das Erste Vatikanische Konzil in diesem Punkt eine Tür so fest verschlossen hat, daß sie niemand öffnen kann, ohne die ganze Wand, das ganze katholische Gefüge einzureißen. So zu tun, als könne man diese Tür spaßhalber öffnen, ist eine Lüge“ (Urs von Balthasar).

An zweiter Stelle veranlaßt die sakramentale Wirklichkeit der bischöflichen Kollegialität, die vom Primat untrennbar ist, den Gläubigen zu der

Einsicht, daß die wahre „Sakramentalität“ der Kirche sich letztlich in einer wohlbegrenzten menschlichen Existenz ausdrückt; eine Wirklichkeit, die in der Zeit und im Raum angesiedelt ist und die man hier und jetzt berühren und feststellen kann in der Beziehung zu konkreten Personen und deutlich umrissenen Funktionen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns dazu verholfen, diese „Sakramentalität“ als objektives Ziel der Wirksamkeit der sieben Sakramente zu begreifen. Die Sakramente haben Vermittlungsfunktion und tragen dazu bei, das wahre und einzige große Sakrament aufzubauen, welches die Kirche als „Leib Christi“ in der Welt ist. Die Taufe, die Firmung und die Eucharistie machen aus mir in meiner menschlichen Konkretheit ein lebendiges Mitglied dieses Leibes Christi. Die endgültige sakramentale Dimension sind wir, insoweit wir Zeichen und Träger des Geheimnisses Christi sind!

Das Sakrament der Priesterweihe, das in seiner Fülle den Bischöfen verliehen ist, fügt die Geweihten in ein Kollegium von Hirten und Seelsorgern ein, das geschichtlich genau definiert ist. Es verwickelt die Geweihten in eine bereits existierende Wirklichkeit, die ein besonderes Wesen der „hierarchischen Einheit“ besitzt, in der auf objektive Weise und für immer auf Geheiß Jesu Christi der Primat des Petrus vorhanden ist: „Die Heilige Synode lehrt, daß durch die Bischofsweihe die Fülle des Weihesakramentes übertragen wird. Sie heißt ja auch im liturgischen Brauch der Kirche wie in den Worten der heiligen Väter das Hohepriestertum, die Ganzheit des heiligen Dienstamtes. Die Bischofsweihe überträgt mit dem Amt der Heiligung auch die Ämter der Lehre und der Leitung, die jedoch ihrer Natur nach nur in der hierarchischen Gemeinschaft mit Haupt und Gliedern des Kollegiums ausgeübt werden können“ (LG 21). Daraus geht hervor, warum es keine authentische Kollegialität der Bischöfe ohne den Primat des Papstes geben kann. Undenkbar ist auch eine Teilkirche, die von der Universalkirche abgetrennt ist, oder eine Föderation von unterschiedlichen und selbständigen Teilkirchen anstelle einer Gemeinsamkeit der Kirchen, die zu einer Einheit zusammengefaßt sind. Mehr noch: Das apostolische Kollegium und die Gemeinschaft der Bischöfe (gemeinsam mit denen, die für die untergeordneten Dienstämter des Priestertums und des Diakonates geweiht sind) sind innerhalb des Leibes Christi, also der Kirche, die Zeichen und Träger der besonderen Sendungsfunktion Christi als „ewiger Hirte“, als lebendiges Haupt des Leibes. Sie sind also sakramentaler Ausdruck seiner hauptsächlichen Funktion als Hirte. In der Tat hat Christus in seiner Kirche die Dienstämter eingesetzt, um das Volk Gottes zu weiden und immerfort zu mehren (LG

18). Aber der Herr hat das Dienstamt der Hirten in Form eines Kollegiums unter der Leitung des Petrus gewollt. Das will heißen, daß die pastoralen Verantwortlichkeiten immer einen Hauch von Einheit mit dem Papst bedeuten, eine Ausrichtung der bewußten Solidarität mit seiner Leitungsfunktion, eine Übereinstimmung mit seinem Lehramt, das andererseits Ausdruck bleibender und lebendiger Werte der Tradition und der unfehlbaren Glaubenserkenntnis der gesamten Kirche ist.

Schließlich macht der ständige Beistand des Heiligen Geistes aus dem Papstamt ein unschätzbare Geschenk für das Gottesvolk: das „Charisma der Leitung“. Christus selbst teilt seinen Geist ausdrücklich an die Person des Petrus und seinen Nachfolger mit: „Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke deine Brüder“ (Lk 22,32). „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? ... Weide meine Lämmer... Weide meine Schafe“ (Joh 21,15-17).

Der Heilige Geist ist in der Geschichte gegenwärtig, weil er vom Vater und vom Sohn gesandt ist. Pfingsten ist die Fülle des Christusgeheimnisses: „Am Pfingsttag wurde der Heilige Geist gesandt, auf daß er die Kirche immerfort heilige... Er führt die Kirche in alle Wahrheit ein, eint sie in Gemeinschaft und Dienstleistung, bereitet und lenkt sie durch die verschiedenen hierarchischen und charismatischen Gaben und schmückt sie mit seinen Früchten“ (LG 4). Die Initiative und die Schöpferkraft des Heiligen Geistes im Volke Gottes sind unerschöpflich und niemals im Kontrast, sondern immer zu Gunsten der von Christus eingesetzten Vermittlungsformen. Charismen und Ämter sind gemeinsam von Gott gewollt, damit sie im Einklang miteinander in der Geschichte wachsen: „Die organische Einheit der Kirche ist nicht bloß eine geistliche, d.h. hervorgegangen – wie auch immer – aus dem Heiligen Geist und an sich den kirchlichen Funktionen vorausgehend oder diese schaffend, sondern sie ist gleichzeitig hierarchisch, insofern sie sich durch einen lebendigen Impuls von Christus, dem Haupt, ableitet. Die vom Heiligen Geist eingesetzten Gaben, sind von Christus gewollt und ihrer Natur nach auf den Zusammenhalt des Leibes ausgerichtet, um dessen Funktionen und Tätigkeiten mit Leben zu erfüllen“ (MR).

Die Funktion des Papstes – zusammen mit der der Bischöfe – ist demnach gebunden an eine objektive Gegenwart des Heiligen Geistes in den konkreten Wechselfällen der Ausübung des Amtes: „Um solche Aufgaben zu erfüllen, sind die Apostel mit einer besonderen Ausgießung des herabkommenden Heiligen Geistes von Christus beschenkt worden. Sie

hinwiederum übertragen ihren Helfern durch die Auflegung der Hände die geistliche Gabe, die in der Bischofsweihe bis auf uns gekommen ist“ (LG 21). Es wäre eine Engführung des Glaubens, dies nicht mitbedenken zu wollen.

Wir müssen am Ende dieser kurzen Überlegungen über einige Inhalte der Konstitution ‚Lumen Gentium‘ zugeben, daß man heute die dringende Notwendigkeit einer erneuerten Theologie und Spiritualität der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Geschichte empfindet. Eine solche würde sich sehr vorteilhaft auswirken auf die Einstellung des Gläubigen, auch im Hinblick auf das Petrusamt.

Unsere Grundhaltung der Treue wird zu einer „Aufgabe“

Wir wollten an die Bedeutung erinnern, die der Verbundenheit und Treue gegenüber dem Nachfolger Petri in unserem salesianischen Leben zukommt, indem wir sie mit einigen konziliaren Überlegungen bereichert haben. Wir haben die Neuerungen im Stil unterstrichen und sind uns der konkreten Schwierigkeiten bewußt geworden, die es diesbezüglich in einer verweltlichten Gesellschaft gibt. All dies fordert uns heraus und versetzt uns gewissermaßen in Alarmzustand. Die beiden Regelartikel 13 und 125, die wir zitiert haben, drücken die kirchliche Dimension unseres „Geistes“ und unseres „Charismas“ aus. Artikel 13 spricht von der Verbundenheit gegenüber dem Papst als lebendigem Element des „salesianischen Geistes“ oder unseres „ursprünglichen Stiles des Lebens und der Tätigkeit“. Der Geist Don Boscos beseelt und inspiriert unsere konkrete Tätigkeit. So wird die Treue gegenüber dem Papst für uns nicht nur eine innere Einstellungssache sein, sondern muß zu einer apostolischen Aufgabe werden. In diesem Sinne schließt der Artikel 13: „Wir erziehen die jungen Christen zu wahrhaft kirchlicher Gesinnung und bemühen uns ständig um ihre Entfaltung.“ Artikel 125 spricht von der „salesianischen Gesellschaft“ als solcher. Ihre apostolische Tätigkeit wird als eine Teilnahme an der Sendung der Kirche betrachtet. Es wird ausgesagt, daß unser Gehorsamsgelübde uns ausdrücklich an die höchste Autorität des Papstes bindet und daß wir deshalb bereitwillig auf sein Lehramt hören. Auf der Grundlage der salesianischen Berufung beschränken sich auch hier der Gehorsam und die Bereitwilligkeit nicht allein auf das Innenleben der Gemeinschaften, sondern sie gehen über in eine apostolische Aufgabe.

Auch dieser Artikel sagt zum Schluß: Die Mitglieder „helfen den Gläubigen, besonders den Jugendlichen, seine Lehraussagen anzunehmen“. Also wird unsere Verehrung gegenüber dem Papst zu einer Aufgabe. Wir sind aufgerufen zu einem echten apostolischen Engagement auf diesem Gebiet. Aber wie? Wenn wir auf Don Bosco schauen, werden wir Anregungen und Orientierungen für die Verwirklichung dieser Aufgabe bekommen. Er hat mit seiner wirklichkeitsnahen Einstellung als Seelsorger und Erzieher durch seine Schriften, durch sein Lebenszeugnis, durch die soziale Kommunikation, durch die erzieherische Aktivität sowie durch zahlreiche Möglichkeiten des apostolischen Einsatzes und der Einwirkung, die die unmittelbaren Interessen der Kongregation zum Teil überschritten, diese Aufgabe ins Werk gesetzt.

Ich erlaube mir nun, einige praktische Aspekte anzubieten, durch die sich die Haus- und Provinzgemeinschaften aufgerufen fühlen sollten, einschlägige konkrete Initiativen zu planen. An erster Stelle nenne ich die Notwendigkeit, eine konkrete und anregende *Jugendspiritualität* zu formulieren, ein am Evangelium ausgerichtetes Projekt mit entsprechendem „Biß“ für die Jugendlichen, das geeignet ist, alle unsere Tätigkeiten zu beseelen und auch einer „salesianischen Bewegung“ Leben zu verleihen, die von den hauptsächlich erzieherischen und pastoralen Vorstellungen Don Boscos geprägt ist.

Es kommt darauf an, die Werte herauszustellen und lieben zu lehren, die die Lebenskraft der Christusbotschaft heute zum Ausdruck bringen: echte Ideale, anspruchsvolle Verhaltensweisen, praktische Ziele – im Stil des Papstbriefes an die Jugendlichen, um der wachsenden Gefahr des „Menschen ohne Berufung“ entgegenzuwirken. Fehlt nicht vielleicht in manchen unserer Werke der mystische Atem in der Arbeit und im Angebot für die Jugendlichen? Wenn ich von „Mystik“ rede, so möchte ich Euch damit nicht zu irgendwelchen innigen oder exzentrischen Initiativen aufrufen, sondern zum mutigen Überzeugtsein von der Kraft des Evangeliums, begleitet von einem ansteckenden Bekenntnis, welches Frucht der Kontemplation, der Beständigkeit, des Enthusiasmus und des Opfergeistes ist.

Unsere Berufung als „Missionare der Jugend“ müßte in den Herzen aller eine echte Lebenskraft, eine starke Mitteilung des Glaubens sowie eine weise Freiheit im Ablehnen der Verbürgerlichung, der Freizügigkeit und der Verweltlichung bewirken. Der Mitbruder oder die Gemeinschaft, die diese „Mystik“ vermissen lassen, werden niemals in der Lage sein, eine glaubwürdige „Bewegung“ von aktueller Gültigkeit in die Wege zu leiten.

Glücklicherweise dürfen wir Gott dafür Dank sagen, daß unter uns die Entwicklung der Erfahrung des Gruppenlebens bereits positive Ergebnisse gebracht hat.

Unter den Elementen einer salesianischen Jugendspiritualität geht es vor allem darum, einen starken „Sinn für die Kirche“ mit den dazugehörigen Grundeinstellungen zu wecken, zu entwickeln und in gelebte Erfahrung umzusetzen. Sicherlich nimmt im Wollen und Tun Don Boscos das Bemühen um Verbundenheit gegenüber dem Papst – gegründet auf das Kennenlernen, die Wertschätzung und die Annahme seines Amtes als Nachfolger Petri – einen bevorzugten Platz ein. Wenn dieses Element wohl gepflegt wird, wird es der Jugendspiritualität echte Erfahrung von Kirche, Klarheit der Lebensorientierung, große Aktualität und erneuerte Motive für das Handeln liefern. Die Vermittlung eines spirituellen Projektes an die Jugendlichen kann nur auf der Grundlage unserer persönlichen und gemeinschaftlichen Lebenskraft im Geiste gelingen.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den charakteristischen Sinn unseres Gründers für die Kirche ständig der Zeit anzupassen und weiterzuentwickeln. Das ist eine Grundaufgabe für uns alle. Hierzu möchte ich einige Punkte nennen, die ich als wichtig ansehe, und die da und dort leider in Vergessenheit geraten sind.

An erster Stelle steht der Begriff der Kirche als „Mysterium“. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies so zum Ausdruck gebracht: „Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst. Deshalb ist sie in einer nicht unbedeutenden Analogie dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes ähnlich“ (LG 8). Eine echt konziliare Lehre von der Kirche, die ihr sakramentales Wesen herausstellt, ist der tragende Pfeiler der Verbundenheit mit dem Papst. Bekanntlich zirkulieren irrige ekklesiologische Ideen, die – bestenfalls – einer minimalistischen Interpretation des Petrusamtes huldigen. Es ist eine unverzichtbare Voraussetzung für die Übereinstimmung mit dem Gedanken des Konzils, heute über ein aufmerksames Bewußtsein der wirklichen Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche, in ihrem Leben, in ihren Vermittlungen, in ihren Ämtern und in ihren Charismen zu verfügen. Auf der Grundlage einer echten Ekklesiologie vom Mysterium müssen wir unser Bild vom Papst als dem ersten und höchsten Hirten

gestalten. Das Zweite Vatikanische Konzil stellt die hierarchische Dimension der Kirche nicht aus soziologischer, monarchischer oder demokratischer, sondern aus sakramentaler Sicht dar, als eine Wirklichkeit des Dienstes am Gottesvolk, belebt von der Gegenwart des Heiligen Geistes und deshalb nur mit der Erkenntnis des Glaubens zu begreifen. Der Papst ist Träger einer Vollmacht, die keine despotische Gewalt ist, sondern Dienst an der Wahrheit und an der Liebe kraft der besonderen Teilnahme an der erlösenden Autorität des auferstandenen Christus, der das wahre lebendige und immerwährende Haupt der Kirche und ihr „ewiger Hirte“ ist.

Der Papst ist nicht allein; die Universalkirche ist keine Diözese. Die Bischofskollegialität ist – wie wir gesehen haben – keine anonyme Gesellschaft, sondern schließt ihrem Wesen nach den Primat des Petrus ein.

Wir wissen – und ich wiederhole es, daß die Art der Ausübung des Petrusamtes heute eine interessante Erneuerung durchmacht. Diese Neuerung muß unsere Aufmerksamkeit und unser Studium vertiefen, damit wir in einem lebenswichtigen Punkt unseres Geistes auf dem neuesten Stand sind und die erforderliche Kompetenz besitzen. Es sind ihrer allzu viele, die die gegenwärtige Entwicklung ausschließlich als eine soziokulturelle Erscheinung beurteilen und somit ihre sakramentale Wirklichkeit als ein von Christus eingesetztes Amt übersehen. Das ist ein Motiv mehr, damit wir uns in Verbindung mit einer ständigen Reflexion des Glaubens um eine Vertiefung unserer kulturellen und kirchlichen Kenntnisse bemühen.

Ein weiterer Punkt, dem Beachtung zu schenken ist, ist die Einbeziehung der Inhalte des Lehramtes des Papstes in unsere Verkündigungstätigkeit. Das Lehramt des Papstes äußert sich auf verschiedene Weisen. Wir müssen es aufnehmen und behalten in dem von ihm selbst gewollten Sinne, der sich erkennen läßt aus der behandelten Materie, aus der durchgängigen sprachlichen Ausdrucksform und aus der Art des Dokumentes – in Übereinstimmung mit den bekannten und richtigen Interpretationsnormen.

Von großer Wichtigkeit sind die Enzykliken, die apostolischen Mahnschreiben, gewisse Richtlinien von besonderer Bedeutung, die doktrinalen Hinweise und Instruktionen vor allem seitens der Kongregation für die Glaubenslehre, die Ansprachen sowie Stellungnahmen besonderer Art. Mit Aufmerksamkeit dem Lehramt des Papstes zu folgen, ist eine gute Möglichkeit, sich über die Probleme und Direktiven der Kirche zu

informieren, den Glauben im Dialog mit den Herausforderungen der Zeit zu leben und das Evangelium als eine Botschaft des Heiles und nicht einfach als eine Gegebenheit der religiösen Kultur zu verstehen.

Hier tut sich ein weites Feld für einen dringenden und unverzichtbaren Einsatz auf, und zwar in einer Stunde der epochalen Wandlungen, in denen ständig neue Theorien, irrige Modetendenzen und komplexe Probleme auftauchen. Eine jede Gemeinschaft muß die beste Art und Weise suchen, gut informiert und auf dem neuesten Stand der Dinge zu sein. Wenn einer von uns dieses ständige Bemühen um Übereinstimmung nicht hätte, so könnte er nicht von sich sagen, er bezeuge wirklich den Geist Don Boscos.

Schließlich – so meine ich – sollten wir in unserer positiven Einstellung zum Lehramt des Papstes vor allem in Bezug auf den pastoralen und erzieherischen Charakter der salesianischen Berufung seinen „moralischen Direktiven“ und seinen „sozialen Lehren“ Gehör schenken: zwei Gebiete von außerordentlicher erzieherischer Dringlichkeit. Das erste zeigt sich in erheblichem Maße innerhalb der Wohlstandsgesellschaften mit ihrer Freizügigkeit, das zweite mehr in der Dritten Welt mit ihrem Dursten nach Freiheit.

Als Seelsorger und Erzieher müssen wir kompetent sein hinsichtlich der christlichen Kriterien des menschlichen Verhaltens. Mit Besorgnis hört man reden vom „Drama der Moral“, von radikalen Wendungen, die von den anthropologischen Disziplinen begünstigt werden, von neuen Werten in einer nach-christlichen Kultur, vom Untergang der traditionellen Ethik. Gewiß wird es nicht leicht sein, alle moralischen Probleme der entstehenden Kultur zu lösen. Die Bindung an das Lehramt des Papstes hinsichtlich des rechten menschlichen Verhaltens kann uns dabei als Erleuchtung und als wertvolle pastorale Orientierung dienen.

Die Entwicklung des Prozesses der Sozialisierung, die das Bewußtsein und die aktive Teilnahme der Bürger an der Verwaltung der gemeinsamen Güter voraussetzt, hat den Themen der Gerechtigkeit, des Friedens und der politischen Dimension des Lebens der Einzelnen und der Völker besonderes Gewicht verliehen. Auf diesem Gebiet sind Ideologien entstanden, die dazu neigen, die Kultur zu beherrschen. Umso mehr Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft muß man der sozialen Lehre der Kirche – vertreten vor allem durch das Papstamt – schenken. Wenn wir im Sinne des Evangeliums auf die Strukturwandlungen Einfluß nehmen, die Jugendlichen für die Welt der Arbeit vorbereiten und das politische Verhalten durch Erziehung zur Solidarität und zum Frieden

unter den Völkern mit christlichem Geist beseelen wollen, brauchen wir eine gründliche Kenntnis und eine angemessene Kommunikationsfähigkeit in Bezug auf die soziale Lehre der Kirche. Mir scheint, daß es sich hier um eine Angelegenheit handelt, in der nicht wenige hinterherhinken. Wir müssen unbedingt aufholen, zumal die Konstitutionen uns in diesem Sinne animieren: Während wir von jeder Ideologie und Parteipolitik unabhängig bleiben, lehnen wir alles ab, was Elend, Ungerechtigkeit und Gewalt begünstigt. Wir arbeiten mit all jenen zusammen, die eine menschenwürdige Gesellschaft aufbauen“ (Konst. 33).

Ihr seht, liebe Mitbrüder: Wenn wir unsere Verehrung gegenüber dem Papst als eine apostolische Aufgabe von größter Aktualität sehen, wissen wir uns konkret aufgefordert, uns mehr als Christen, als Seelsorger und Erzieher zu engagieren. Ich bitte alle Provinziales und Direktoren, sich ständig darum zu bemühen, daß man in jedem Hause auf dem neuesten Informationsstand hinsichtlich des kirchlichen Lehramtes ist.

Die Helferin der Christen und der Papst

Die Behandlung eines für den Geist Don Boscos solchermaßen bezeichnenden Themas bliebe unvollständig, wenn man nicht die innige Bindung erwähnen würde, die die Gestalt des Nachfolgers Petri mit der Mariens eint. Anfangs sagte ich, daß die drei besonderen salesianischen „Verehrungen gegenüber Christus in der Eucharistie, der Helferin der Christen und dem Papst der praktische Ausdruck des kirchlichen Bewußtseins unseres Gründers sind und drei untrennbare sowie sich ergänzende Grundhaltungen eines mutigen und engagierten Glaubens darstellen.

Der sogenannte Traum von den zwei Pfeilern, den Don Bosco im Mai 1862 erzählt hat, zeigt mit prophetischer Weitsicht und in der plastischen Form eines geschichtlichen Ereignisses das Schiff der Kirche, wie es vom Papst auf dem Meere im Unwetter gesteuert wird. Seine Sicherheit findet er in den beiden Auferweckten, Christus und Maria, gegenwärtig in der Geschichte als Opfergabe der Erlösung und als unbefleckte Helferin der Christen, versinnbildlicht in den beiden starken Pfeilern, die mit Ankern und Halteleinen ausgestattet sind.

Wir wissen, daß unser Vater gerade in den sechziger Jahren, angespornt von seinem Einblick in die soziale Entwicklung und von seinem lebendigen Kirchenbewußtsein, seine Verehrung zu Maria als Helferin der Christen vertieft hat: „Es ist die katholische Kirche selbst, die bestürmt

wird. Sie wird bekämpft in ihren Funktionen, in ihren heiligen Institutionen, in ihrem Oberhaupt, in ihrer Lehre, in ihrer Disziplin; sie wird befehdet als katholische Kirche, als Zentrum der Wahrheit, als Lehrmeisterin aller Gläubigen“ (ACS 289).

Aus dieser Blickrichtung sieht Don Bosco Maria als die Mutter der Kirche, die vor allem darum besorgt ist, dem unverzichtbaren Amt des Papstes und der Bischöfe zur Hilfe zu kommen und sie zu beschützen.

Die Geschichte liefert zahllose Beweise ihres Einwirkens. Wir erwähnen hier nur kurz einige kirchliche Überlegungen, die die wechselseitige Beziehung zwischen Maria und Petrus im Bereich der Kirche als Mysterium aufzeigen.

Sowohl das marianische wie auch das petrinische Prinzip haben sich gleichzeitig in der Kirche ausgebreitet. Die gesamte Kirche ist „marianisch“ und „petrinisch“, wenn auch im analogen und komplementären Sinn.

Maria und Petrus stehen auf verschiedene Weise ganz im Dienst des Gottesvolkes in der totalen Hingabe ihrer selbst. Beide verbinden das hohe Maß des Bewußtseins ihrer Sendung mit der Demut der Hingabe des eigenen Lebens. Maria ist Mutter für die ganze Kirche; Petrus ist das Fundament für die gesamte Kirche.

Maria ist „unbefleckt“, prophetisches Beispiel des Lebens und der Heiligkeit der ganzen Kirche. Petrus ist „unfehlbar“, prophetischer Hirte des Glaubensbekenntnisses und des moralischen Verhaltens der ganzen Kirche.

Maria lebt in der Auferweckung als unermüdliche „Helferin“ für die ganze Kirche. Petrus lebt in der apostolischen Nachfolge als „Leiter und Animator“ der ganzen Kirche.

Maria ist Braut des Heiligen Geistes in der Fruchtbarkeit der Charismen für die Kirche. Petrus – unter dem Beistand des Heiligen Geistes – ist Richter über die Glaubwürdigkeit und die rechte Ausübung der Charismen für die Kirche. Maria nimmt teil an der Fülle des Ostergeheimnisses, das sie zur „Königin“ in den Jahrhunderten für den Aufbau der Kirche macht. Petrus nimmt teil an der Autorität Christi, des Herrn, mit einer heiligen Vollmacht, die ihn zum „Diener“ (Vikar, Diener der Diener Gottes) in der Geschichte für den Aufbau der Kirche macht.

Maria ist ganz auf Christus ausgerichtet, damit die Kirche sein geheimnisvoller Leib sei. Petrus ist Zeichen und Träger der Würde Christi als Haupt und Hirte, damit die Kirche sein großes Sakrament des Heiles sei. Maria und Petrus, die Helferin der Christen und der Papst, sind aus verschie-

denen Blickwinkeln und mit sich ergänzenden Funktionen auf die Kirche hingewendet, damit in ihr das Mysterium Christi seine Fülle erlangt.

Wenn Maria, die Mutter der Kirche, dem Papst beisteht und hilft, so vertraut sich der Nachfolger Petri Maria an („totus tuus“) und bezeugt ihre großartige Mutterschaft.

Liebe Mitbrüder, wir haben gewollt, daß Maria bei uns zu Hause ist und mit ihrem Beistand die Erneuerung unserer Kongregation unterstützt. Wir haben uns beim letzten Generalkapitel ihr feierlich anvertraut. Vergessen wir nie, daß die salesianische Verehrung zu Maria, der Helferin der Christen und Mutter der Kirche, aus theologischer Notwendigkeit und gemäß dem Geist unseres Charismas auch eine treue Verbundenheit gegenüber dem Nachfolger Petri und seinem Lehramt bedeutet, damit wir imstande sind, „in der Klasse der minderbemittelten Gesellschaft und insbesondere der gefährdeten Jugend“ zu einem echten und konkreten Sinn für die Kirche zu erziehen und diesen zu fördern.

Don Bosco gebe uns die richtigen Einsichten und mache uns Mut!

Unsere aufrichtige und zeitgemäße Verehrung gegenüber dem Nachfolger Petri gewährleistet uns Begeisterung in der Gotthingabe, rechtzeitige Verwirklichung der pastoralen Vorhaben und einen größeren Reichtum an Berufen.

Ich grüße Euch im Herrn und wünsche allen in Vorbereitung auf das Jahr 1988 ein beständiges Wachsen im Studium, in der Annahme und in der Bezeugung unserer erneuerten Konstitutionen und Satzungen.

Euer Don Egidio Viganò

2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN

2.1 PROVINZDIREKTORIUM = DIE PROVINZSATZUNGEN VON DON GAETANO SCRIVO

Die Zeit der Einberufung der Provinzkapitel (PK) rückt näher. Zur Vorbereitung des PK empfehle ich die Lektüre der Schlußansprache des Generalobern (GO) an das Generalkapitel vom 12.05.1985 (siehe 13. Folge der Schriftenreihe zur Pflege der Sal. Spiritualität) und des Briefes des GO vom 29.10.1984 (s. Amtsblatt des Generalrates 1985, Nr. 312). Zu allem lege ich den Mitbrüdern folgende Überlegungen vor, die im Generalrat festgelegt wurden.

1. Das Wesen der Provinzsatzungen

Wir schätzen die Provinzsatzungen richtig ein, wenn wir von der Konst. 191 ausgehen:

„Das Wesen und Wirken der Gemeinschaften und der Mitbrüder sind durch das allgemeine Kirchenrecht und das Eigenrecht der Gesellschaft geregelt.

Letzteres kommt zum Ausdruck in den Konstitutionen, die unser Grundrecht darstellen, in den Allgemeinen Satzungen, den Beschlüssen der Generalkapitel, den Allgemeinen- und den Provinzdirektorien und anderen Entscheidungen der zuständigen Autoritäten.“

1.2 Die Provinzsatzungen sind ein „Normativ“ mit folgenden Inhalten:

- Sie enthalten Normen, die eine praktische Verwirklichung der allgemeinen Gesetzgebung sind;
- Die Festlegung der Provinzsatzungen gehört zur Zuständigkeit des Provinzkapitels (Konst. 171.4). Dieses ist Ausdruck der Subsidiarität und Dezentralisation.
- Die Provinzsatzungen verpflichten erst nach der Approbation durch den Generalobern und seinen Rat (Konst. 170).

2. Der Inhalt des Provinzdirektoriums bzw. der Provinzsatzungen

2.1 Es gibt Inhalte, welche von den Konstitutionen und Satzungen ausdrücklich den Provinzdirektorien zugewiesen werden (vgl. unten 2.2). Aber das Direktorium kann auch andere Normen enthalten, die das PK aufgrund der Konst. 171.1 und 171.2 für gut findet.

2.2 Ich lege einige Punkte vor, die von den Konstitutionen und Satzungen ausdrücklich der Zuständigkeit der PK zugewiesen sind.

Konst. 185: „Amt und Aufgaben der Verantwortlichen für die hauptsächlichen Tätigkeitsbereiche der Gemeinschaft werden vom Provinzkapitel festgelegt.“ Der Artikel sagt nichts Genaues über die Einfügung dieses Inhaltes in das Provinzdirektorium.

Satzung 58 bezieht sich auf die Armut und weist es den Provinzkapiteln zu, Bestimmungen zu erlassen, die „für alle Hausgemeinschaften der Provinz einen bescheidenen und tatsächlich gleichen Lebensstandard festlegen.“ Hier werden drei besondere Fälle aufgezeigt, die zu regeln sind.

Bei der Durchführung der Satz. 58 soll Satz. 65 über die Verwirklichung der Armut auf Provinz- und Hausebene beachtet werden. In diesem Sinne ist eine Orientierung des 21. Generalkapitel Nr. 59 a zu beachten: „Um ein besseres Verständnis der Armut aus dem Geist des Evangeliums zu pflegen und zu fördern, sollen die Direktoren einer Provinz eine regelmäßige Überprüfung (*scrutinium paupertatis*) und die dazu erforderlichen Zeitpunkte und Modalitäten festsetzen. Bei diesen Überprüfungen sollen die Gemeinschaften sich auch über die Arbeit Gedanken machen, die ja Ausdruck salesianischer Armut ist.“

Die Satzungen 72 und 74 betreffen das Gebetsleben. Die Entscheidungen des PK sind Gegenstand des Provinzdirektoriums.

Satzungen 87,88 und 106 (vgl. Konst. 101): Die drei Artikel befassen sich mit der salesianischen Ausbildung und sprechen von einer Provinzausbildungsordnung, die „die Prinzipien und Normen der Salesianischen Ausbildung auf die örtlichen Gegebenheiten anwendet.“ (Satz. 87)

Dieses Ausbildungsdirektorium ist ein Teil des Provinzdirektoriums. Aus dem Hinweis auf Konst. 171 ergibt sich, daß die Normen über die Ausbildung der Approbation des Provinzkapitels bedürfen, das als Anhaltspunkte die „Ratio Fundamentalis Institutionis et Studiorum“ und etwaige Orientierungen der Provinzenkonferenzen haben soll (vgl. unten 3.3).

Satzung 167.4: „Das Provinzkapitel hat die Aufgabe, Weisungen für den Ablauf des Provinzkapitels nach Vorschrift des Kirchenrechtes festzulegen.“ Da es um „Normen“ geht, ist klar, daß sie kein Inhalt des Provinzdirektoriums sein können.

Satz. 190: Der Artikel befaßt sich mit der Provinz- und Hausverwaltung, besonders mit einigen Bereichen von ihnen. Auch hier handelt es sich um Normen, die auf das PK übertragen werden. Sie gehören also zum Provinzdirektorium.

Im Zusammenhang mit diesen Aufgaben wird ausdrücklich gesagt, daß das Provinzkapitel sie dem Provinzial und seinem Rat delegieren kann.

Im Fall der Delegation werden die vom Provinzial und seinem Rat festgelegten Normen ins Provinzdirektorium eingefügt, haben jedoch nur dann Gültigkeit, wenn sie durch den Generalobern und seinen Rat approbiert werden.

Es ist nützlich, wenn bei der Durchführung der Satz. 190 auch Satz. 62 und 178 berücksichtigt werden. Jeder kennt die Bedeutung der „Erhaltung der Bibliotheken, der Archive und anderer Dokumente aufgrund ihres großen Wertes für die Kultur und für die Gemeinschaft.“ Entsprechende Normen des Provinzdirektoriums können die Lücken und Mängel ausfüllen, deren Tragweite in Zukunft noch mehr erkannt werden dürfte.

Satz. 170: „Die Art und Weise der Befragung für die Ernennung des Direktors wird vom Provinzial mit Zustimmung seines Rates festgelegt. Dabei sind eventuelle Anweisungen des Provinzkapitels zu berücksichtigen.“

Das Provinzkapitel kann also Hinweise über die Art und Weise der Befragung für die Ernennung der Direktoren erlassen. Wenn das Provinzkapitel diesbezüglich Hinweise erlassen will, können diese in das Provinzdirektorium eingefügt werden, vorausgesetzt, daß sie weder die Kompetenz des Provinzials und seines Rates in der Festlegung der Art und

Weise noch die Befragung, die zwar Mitverantwortung der Mitbrüder (Konst. 123), aber nicht die Ausübung eines Wahlrechtes ist, beeinträchtigen.

3. Erläuterungen drei besonderer Probleme

3.1 Eine erste Klärung betrifft das Erziehungs-Pastoralkonzept
Verschiedene Artikel der Satzungen (Satz. 4-10; 184.4) sprechen vom Erziehungsprojekt auf Provinz- und Hausebene. Das Erziehungs-Pastoralkonzept unterscheidet sich in Wesen, Zweck und Inhalt vom Provinzdirektorium und ist ein Dokument für sich, das nicht zum Provinzdirektorium gehört.

Die Verantwortung für die Erstellung des Erziehungs-Pastoralkonzepts der Provinz wird der Provinzgemeinschaft übertragen (Satz. 4). Das verlangt, daß der Provinzial und sein Rat die Eigenart des Konzeptes, die allgemeine Lage und die verschiedenen Organismen der Provinz mit dem PK gemäß Konst. 171.1.2 berücksichtigen.

3.2 Eine zweite Klarstellung betrifft das Gebetbuch, das von Satz. 77 gefordert wird. Auch das gehört nicht in das Provinzdirektorium. Es will ein Handbuch und ein praktischer Führer sein.

3.3 Eine dritte Klarstellung betrifft das Verhältnis zwischen dem Provinzdirektorium und den Orientierungen der Provinzenkonferenzen und den regionalen Strukturen. Es ist zu beachten, daß „unsere Gesellschaft aus Provinzgemeinschaften besteht, die ihrerseits in Hausgemeinschaften gegliedert sind.“ (Konst. 120)

Die Leitungsebene teilt sich dreifach auf: in die Weltebene, die Provinz- und Hausebene. Die Regionalstrukturen und die Provinzenkonferenzen sind ihrem Wesen nach nicht Leitungsstrukturen, sondern dienen der Koordinierung. Das ergibt sich besonders aus den den Provinzkonferenzen zugedachten Aufgaben (Satz. 142) und aus Satz. 139.3: „Die Ergebnisse der Provinzenkonferenz haben im allgemeinen richtungweisenden Charakter.“

Im folgenden Abschnitt des gleichen Artikels 139 wird jedoch gesagt: „In besonderen Fällen kann die Provinzenkonferenz verbindliche Entscheidungen treffen, die ihre Gültigkeit jedoch erst nach der Approbation durch den Generalobern mit Zustimmung seines Rates erlangen.“

Aus diesen Voraussetzungen läßt sich folgendes schließen:

3.3.1 daß unser Eigenrecht weder ein Regionaldirektorium noch ein Nationaldirektorium (Der Provinzenkonferenzen) in Betracht zieht oder legitimiert.

3.3.2 daß unsere Konstitutionen und Satzungen eine Koordinations- und Orientierungstätigkeit durch die Region oder die Provinzenkonferenzen beabsichtigen. Letztere können in besonderen Fällen verbindliche Entscheidungen treffen.

3.3.3 Es ist also notwendig, daß die Provinzenkonferenzen in ihrem Bereich nach dem Geist unserer Gesetzgebung handeln. Aber es ist ebenso Pflicht der Provinzkapitel, mit Klugheit vorzugehen, wenn der behandelte Gegenstand über den Bereich der Provinz hinausgeht und nationale und regionale Interessen berührt.

4. Schluß

Was zu Nr. 2.1 gesagt wurde, verlangt vom PK Verantwortung in der Abfassung des Provinzdirectoriums. Man muß immer das Ziel vor Augen haben und die Prinzipien und Normen der allgemeinen Gesetzgebung an die Ortswirklichkeiten anwenden, damit in der Provinzgemeinschaft unsere Lebensregel immer wirksamer gestaltet wird.

2.2 EINIGE PRIORITÄTEN DER SALESIANISCHEN MISSIONARISCHEN TÄTIGKEIT

von Don Luc van Looy, Generalrat für die Missionen

Bei meinen Visitationen hat mich tief beeindruckt, daß der salesianische Geist sich darin zeigt, daß der Missionar sich rasch mit der Kultur des Volkes identifiziert und Christi Liebe und die Wahrheit des Evangeliums bezeugt.

Die Mission ist auf die Kirche, die Schule und das Oratorium sowie auf Jugendzentren und andere Tätigkeiten zum Wohl der Menschen, gerichtet. Die Schwierigkeiten sind überall die gleichen. Mangel an Mitteln der Kommunikation und der Erziehung, eine stetige Sorge um die Art und Weise, die evangelische Botschaft zu verkünden, damit sie richtig verstanden wird; die Bemühung, Kultur und Mentalität ganz zu begreifen. Die Missionare sind solidarisch mit dem Volk im Geist der Armut und Einfachheit. Sie wollen aber die Heiterkeit und den Sinn für Feste sich bewahren.

In unseren Missionen wird der Charakter der salesianischen Berufung begriffen. Viele unserer Werke sind Zentren von Tätigkeiten, die in der Bevölkerung Hoffnung wecken.

Um mit salesianischem Stil den Bedürfnissen der zu evangelisierenden Völker zu entsprechen, ist eine ernsthafte und stete Reflexion notwendig. So werden die wahren Bedürfnisse der Jugendlichen und der Volksschichten entdeckt. Das Wort eines Missionars, der vor kurzem in der Mission angekommen ist, macht uns nachdenklich: „Ich bin nicht gekommen, in der Schule tätig zu sein; da hätte ich in der Heimat bleiben können.“

Vielleicht hat dieser Mitbruder über die Bedürfnisse der Leute noch nicht nachgedacht und hat noch nicht begriffen, was eigentlich Mission von ihm verlangt; vielleicht ist er sich nicht bewußt geworden, daß er auf eine besondere Weise zu den armen und verlassenen Jugendlichen berufen ist.

Wenn ich darüber nachdenke, was unsere Konstitutionen sagen, und über das, was ich bei meinen Visitationen in den Missionen erlebt habe, dann möchte ich zwei Elemente hervorheben, die jede salesianische Mission kennzeichnen sollen: Das Engagement für die Jugendpastoral und die pastorale Tätigkeit bei den Volksschichten.

1. Die Jugendpastoral

Nach den Konstitutionen „begegnen die Salesianer den Jugendlichen auf ihrem Weg dort, wo sie in ihrer Freiheit stehen“ (Konst. 38). Der Ausgangspunkt ist immer der Jugendliche, dem man in seinen materiellen, kulturellen und sozialen Nöten begegnet. Die Wege und Werke, die in den Missionen für diese Begegnung mit den Jugendlichen bevorzugt werden, um sie zu Christus zu führen, sind jene, die unserer Tätigkeit zu eigen sind:

1.1 *Das Oratorium – Jugendzentrum*

Es ist der Ort, an dem jeder Jugendliche in seinem menschlichen Wachstum und auf seinem Weg zu Christus unterstützt werden kann. Die Anpassungsfähigkeit der Struktur kann jeglichem Bedürfnis der Jugendlichen auf jeder Ebene, in jeder Kultur und Religion entgegenkommen.

1.2 *Alphabetisierung und Schule*

Die salesianische Mission beschäftigt sich mit der Grunderziehung der Jugendlichen, d.h. in Lehranstalten mit Elementarschulen, in Berufskursen, Alphabetisierungskursen für Erwachsene und auch in höheren Schulen.

1.3 *Evangelisation und Katechese*

Eine direkte oder indirekte Hinführung zu Christus, zu den Grundwahrheiten des Glaubens, zu den Werten eines nach dem Evangelium ausgerichteten Lebens gehören zum Projekt des Oratoriums und der salesianischen Schule. Es ist eine besondere Aufgabe des Missionars, Christi Botschaft auf eine für alle Ortssituationen angemessene Weise darzubieten.

1.4 *Gründung von christlichen Gemeinschaften*

Die missionarische Arbeit strebt danach, christliche Gemeinschaften zu gründen. Der ständige Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen ist eine große Hilfe, Beziehungen auch zu den Erwachsenen zu pflegen. Die Mitarbeit der Jugendlichen in unseren Werken und die Ausbildung tüchtiger Laienmitarbeiter sind grundlegende Momente in der Gestaltung einer christlichen Gemeinschaft.

2. Volksschichten und Salesianische Mission

Die Begegnung mit den Jugendlichen hilft uns, die Kultur besser zu verstehen und führt zur gründlichen Kenntnis der Sprache und des Charakters des Volkes. Drei Momente möchte ich hier hervorheben, die die Volksschichten unserer Missionen kennzeichnen:

2.1 *Kultur, Gesellschaft, Religion*

Der Wunsch, das Evangelium Personen verschiedener Kulturen zu verkünden, hilft dem salesianischen Missionar, sich unter Nichtchristen und in Kreisen anderer Religionen und sozial-politischer Systeme zurechtzufinden. Er kann mit jenen arbeiten, „die eine menschenwürdige Gesellschaft aufbauen“ (Konst. 33). So „sollen (die Salesianer) die Voraussetzungen für eine freie Hinwendung zum Glauben schaffen. Dazu sollen sie sich ihrer erzieherisch-pastoralen Methode bedienen unter Wahrung der je eigenen kulturellen und religiösen Werte der Umwelt“ (Satz. 22).

2.2 *Stilgemäße Armut*

Der Missionar „steigt auf die Ebene des Volkes hinunter, um mit ihm dann die Treppe zu besteigen (Don Caviglia „Der missionarische Gedanke Don Boscos“ S. 13), und sich den Personen zu widmen und sich nicht in den vielen Strukturen zu verlieren. Die missionarische Gemeinschaft muß den Mut haben, Zentren der Erziehung und Evangelisierung zu planen, wenn die Notwendigkeit es erfordert.

2.3 *Treue innerhalb der Grenzen der Situationen*

Der Salesianer geht in die Mission, um sich dort zu bewähren, oft unter schweren Bedingungen in der Entfaltung seines Apostolats. In verschiedenen Ländern erlaubt die politisch-religiöse Lage keine freie Arbeit. Viele Salesianer leben in eingeschränkter Freiheit; aber es hilft ihnen diese Situation, eifrigere Zeugen der Liebenswürdigkeit Don Boscos zu sein. Sie sind ein Beweis dafür, daß das System Don Boscos in allen Situationen wirksam ist und daß Don Bosco alle um jeden Preis retten will. Die salesianische Mission kann mit den Worten bezeichnet werden: „Haus – Pfarrgemeinde – Schule“ (Konst. 40). Die Mission ist eine Verwirklichung des Charismas Don Boscos in einer Umwelt, die noch nicht evangelisiert ist. Die Mission ist eine hervorragende salesianische Lebensform. Sie verlangt eine vertiefte Kenntnis des Evangeliums und der salesianischen Spiritualität, Anpassungsfähigkeit, die Vertiefung in

die Kultur und Kenntnis der Landessprache. Das Geheimnis des guten Verlaufs einer salesianischen Mission könnte so zusammengefaßt werden:

- a) Gemeinschaftsarbeit nach einem gemeinsamen Projekt
- b) Evangeliumgemäße salesianische Spiritualität
- c) Zusammenarbeit mit der Ortskirche und Einsatz der Laien in unsere Arbeit der Erziehung und Evangelisierung.

2.3 DIE SALESIANISCHEN NACHRICHTEN

von Don Sergio Cuevas, Generalrat für die Salesianische Familie
und die soziale Kommunikation

Satz. 41 heißt:

„Die Salesianischen Nachrichten, von Don Bosco gegründet, verbreiten die Kenntnis des salesianischen Geistes und der salesianischen Tätigkeit, besonders der missionarischen und erzieherischen.

Sie wecken Interesse für die Jugendprobleme, ermutigen zur Mitarbeit und suchen geistliche Berufe zu wecken. Sie sind außerdem ein Mittel zur Bildung und ein Band der Einheit für die verschiedenen Gruppen der Salesianischen Familie. Sie erscheinen gemäß den Richtlinien des Generalobern und seines Rates in verschiedenen Ausgaben und Sprachen.“

Der Generalrat (GR) beschäftigte sich in einer Sitzung mit dieser Satzung. Ich bringe hier einige Hinweise, die im GR besprochen wurden und die für die Redakteure der SN gelten sowie für alle Salesianer, die mit den SN befaßt sind.

1. Die Salesianischen Nachrichten sind eine Schöpfung Don Boscós

Ab 1875 heißen die SN „Bibliofilo Cattolico“ (Der katholische Bücherliebhaber) oder „Bollettino Salesiano mensuale“ (Monatliche Salesianische Nachrichten). Von 1878 an tragen sie die Bezeichnung: „Salesianische Nachrichten“. Anfangs beschäftigte sich Don Bosco damit persönlich, sowohl um ihnen die gewollte Ausrichtung zu sichern, als auch deshalb, weil er noch keine geeignete Person dafür fand. Bald übertrug er tüchtigen Mitarbeitern die Verantwortung für die Veröffentlichung (der erste Direktor war Don Bonetti). Es sei hingewiesen auf einige Äußerungen Don Boscós, die Ziel und Inhalt der SN klar bestimmen.

Er sagte: „Die SN sind treue Begleiter und unermüdliche Apostel der Mitarbeiter“ (MB XIII, 81). Und noch: „Die SN sind die Seele unserer frommen Vereinigung“ (MB XIII, 265). In der Nummer vom September 1877 wendet er sich an die Mitarbeiter und schildert ihnen das Ziel und die Inhalte: „Auskunft geben über das Geschehene und darüber, was geschehen soll, um das Ziel zu erreichen, das wir uns vorgenommen

haben.“ Auf einer den Direktoren gehaltenen Konferenz sagt er: „Es wurde beschlossen, SN zu drucken als eine Zeitung der Kongregation, weil es viele Dinge gibt, die den Mitarbeitern mitgeteilt werden müssen. Sie werden die Mitarbeiter und die salesianischen Mitbrüder miteinander verbinden.“ (MB XIII 81). Andererseits will Don Bosco die SN an einen weiteren Kreis von Adressaten richten, um diese für das Werk der Oratorien für die Jugend zu gewinnen, indem er ihre Mitarbeit auch in finanziellem Sinn anregt. Am 10. August 1877 sagt Don Bosco in einem Gespräch mit Don Barberis: „Das Ziel der SN ist, unsere Werke bekannt zu machen. Das hilft uns, Unterstützung zu erhalten, indem wir bei den Leuten Sympathie zu unseren Institutionen wecken“ (MB XIII 260). Beim 3. Generalkapitel der Salesianischen Gesellschaft (1883) sagt Don Bosco, als er von den SN spricht: „Die einen sind die Salesianischen Mitarbeiter, die anderen diejenigen, die die SN abonnieren wie eine Zeitung. Die SN sind nichts anderes als ein Werkzeug, um unsere Werke bekannt zu machen“ (MB XVI, 412). Don Bosco wurde von Bartolo Longo gefragt: „Don Bosco, verrate mir dein Geheimnis: wie kannst du die Welt erobern?“ „Lieber Rechtsanwalt, dies ist mein Geheimnis: ich sende die SN sowohl an den, der sie will wie auch an den, der sie nicht will.“ (MB XVII, 670).

Die SN bieten also Mitteilungen an die Mitarbeiter. Dann nehmen sie einen breiteren Charakter an: sie wenden sich nicht nur an die Mitarbeiter, sondern „an den guten Christen“, der sich für den salesianischen Geist interessiert und die salesianischen Werke unterstützt.

Don Bosco nennt die SN „die wichtigste Unterstützung des salesianischen Werkes und alles, was uns betrifft“ (MB XVII, 669). Er verbindet die Zukunft des salesianischen Werkes mit den SN: „Die Salesianische Gesellschaft wird sich verbreiten, wenn wir dafür Sorge tragen, die SN zu unterstützen und zu verbreiten“ (MB XVII 645). Er sieht sie an „als notwendiges Mittel für die Kongregation“ (MB XVIII, 146). Auf dem 3. GK sagt Don Bosco: „Wenn die Regierungen uns nicht daran hindern, die SN werden eine Macht werden für die Personen, die sie miteinander verbinden.“

2. Das Ziel und die Adressaten der SN

Nach der ersten durch Don Bosco zusammengestellten Ausgabe haben die SN schnell die Grenzen Piemonts und Italiens überschritten, indem sie sich mit der Kongregation in der Welt verbreiteten. Noch zu Lebzeiten

Don Boscos erschienen die ersten Ausgaben in nicht-italienischen Sprachen: die französische Ausgabe (gegr. 1879 in Turin), die argentinische Ausgabe (in Argentinien 1881), die spanische Ausgabe (in Turin 1886). Heute erscheinen die SN in 35 Nationen und sind das wichtigste Presseorgan, das die Kongregation sowohl innerhalb der Salesianischen Familie als auch in ihren Beziehungen zur Welt besitzt.

Wir können uns fragen: Was sind die SN heute?

Welche Ziele haben sie zu erreichen?

Welche Botschaft haben sie zu verkünden?

Satz. 41 beantwortet diese Fragen. Versuchen wir diese Ziele kurz zusammenzufassen.

Der Gedanke des Stifters bestätigt, daß die SN das salesianische Werk bekanntmachen wollen als einen lebendigen Teil der kirchlichen Wirklichkeit, die in die Gesamtwirklichkeit eingefügt ist. Durch die SN will man die Kenntnis sowohl des „salesianischen Geistes“, welcher das Leben und die Berufung der großen Salesianischen Familie Don Boscos kennzeichnet, als auch der salesianischen Tätigkeit auf allen Gebieten, wie Erziehung der Jugend und missionarischen Einsatz verbreiten. Der Stil der Darstellung wird triumphalistische Töne meiden und sich an gutem, modernem Journalismus ausrichten.

Der 2. Absatz der Satz. 41 betont einen wichtigen Gesichtspunkt. Da die Kongregation und die Salesianische Familie sich vorzugsweise auf die Erziehung und Evangelisierung der Jugendlichen beziehen, befassen sich die SN mit dem, was die Jugendlichen und die Probleme ihrer menschlichen und christlichen Ausbildung betrifft.

Deshalb berichten sie über die soziale und kirchliche Situation der Jugendlichen (vgl. Konst. 33) und bieten ihnen feste Grundlagen an, die sich auf die Erfahrung und auf die Erziehungswissenschaften stützen. Sie bieten den Jugendlichen auch Hinweise an für die Berufsorientierung und geben den Erziehern Modelle für das gottgeweihte und missionarische Leben.

Außerdem sind die SN „ein Mittel zur Bildung und ein Band der Einheit für die verschiedenen Gruppen der Salesianischen Familie“ (Satz. 41).

Aufgrund der dargelegten Ziele können die Adressaten der SN leicht aufgezeigt werden. Die SN richten sich an alle, die Don Bosco, seinen Geist und sein Werk kennenlernen wollen. Deshalb sollen Form und Sprache volkshnah und familiengemäß sein.

3. Die Verantwortung des Generalobern und seines Rates

Der letzte Absatz von Satz. 41 betont die Verantwortung des Generalobern und seines Rates für die Redaktion der SN, damit sie die von Don Bosco gesetzten Ziele erreichen. Das 22. GK sagt dazu ausdrücklich, daß die Sorge des Generalobern und seines Rates alle in der Welt ausgegebenen SN „in den verschiedenen Ausgaben und Sprachen“ umfassen soll. Das entspricht der salesianischen Tradition. In der Tat betrachteten sowohl Don Bosco als auch seine Nachfolger die SN als Botschaft der Einheit; infolgedessen widmeten sie ihnen besondere Sorge. Erinnern wir uns daran, daß sie SN lange Zeit auch in verschiedenen Sprachen in Turin gedruckt wurden. Besonders verbunden sind die SN der italienischen Ausgabe mit dem Generalobern und seinem Rat, da sie im Zentrum der Kongregation stehen und auch Modell für die anderen Ausgaben sind. Das erfordert besondere Aufmerksamkeit durch die Obern für die italienischen SN.

Hier kann man 2 Fragen stellen:

- Wie zeigt sich die Verantwortung der Obern gegenüber den SN?
- Und dann: Wie kann eine Verbindung unter den verschiedenen SN hergestellt werden?

Zur ersten Frage: der Generalobern und der Generalrat üben ihre Verantwortung normalerweise durch den Generalrat für die Salesianische Familie und die soziale Kommunikation.

So besteht eine Verbindung zwischen den SN und dem Aufgabenbereich der Salesianischen Familie und der sozialen Kommunikation. Der Direktor der italienischen SN ist unmittelbar vom Generalobern abhängig mittels des Generalrats für die Salesianische Familie und die soziale Kommunikation. Was die anderen Ausgaben der SN betrifft, haben auch die Provinziale oder die Provinzenkonferenzen eine Verantwortung. Man muß daher eine ständige Verbindung zwischen den Direktoren der SN und den Provinzialen und den Provinzenkonferenzen herstellen. Was die 2. Frage angeht: Um die Werte der Einheit zu fördern und eine Verbindung unter den verschiedenen Ausgaben der SN zu sichern, wird das Amt für die Salesianische Familie und die soziale Kommunikation die Direktoren der SN durch geeignete Kontakte und Versammlungen unterstützen und animieren.

4. Der Direktor der SN und das Redaktionskomitee

Eine wichtige Person für die Erreichung der gewünschten Ziele ist gewiß die des Direktors der SN, der die Arbeit der Mitarbeiter koordinieren muß. Obwohl der Direktor der SN eigene Verantwortung und Selbständigkeit hat, muß er wissen, daß er als Werkzeug der Auskunft und Animation laut unserer Satzungen vom Generalobern und seinem Rat beauftragt ist. Seiner schwierigen Aufgabe wohl bewußt, handelt er zusammen mit dem Obern, dem Generalrat für die Salesianischen Familie und die soziale Kommunikation und dem Provinzial, um die besten Wege zu finden, die Kenntnis des salesianischen Geistes und der salesianischen Tätigkeit zu verbreiten.

Der Direktor der SN muß die Fähigkeit eines Kommentators (Werbefähigkeit) und eine angemessene journalistische Ausbildung haben. Vor allem muß er eine authentisch salesianische Persönlichkeit sein, der als Salesianer Erfahrung hat und die Konstitutionen als charakteristisch für den Salesianer schätzt. Im einzelnen muß er sich als Verkünder des Evangeliums für die Jugend, vor allem für die ärmere (Konst. 6) und solidarisch mit der Welt und mit deren Geschichte (Konst. 7) betrachten. Er muß Sinn für die Wirklichkeit haben, auf die Zeichen der Zeiten achten (Konst. 19) und ein vollkommener Mensch sein (vgl. Konst. 31). Die SN brauchen Unternehmungsgeist des Direktors (vgl. Konst. 19), Kreativität und Ausgewogenheit, wie es der Gründer hatte (vgl. Konst. 19) Der Direktor der SN hat eine wichtige Aufgabe und viel Arbeit. Deshalb soll er sich helfen lassen, indem er sich mit tüchtigen Mitarbeitern umgibt.

Alle SN sollen ein Redaktionskomitee haben, das neben dem Direktor in seiner Aufgabe der Koordination und Animation steht. Ein solches Redaktionskomitee wird für die italienische Ausgabe vom Generalrat für die Salesianische Familie und die soziale Kommunikation im Einverständnis mit dem Direktor der SN gewählt: für die anderen Ausgaben vom Provinzial im Einverständnis mit dem Direktor der SN. Die wichtigste Funktion des Redaktionskomitees besteht darin, die allgemeinen redaktionellen Pläne zu pflegen, die periodische Erscheinung zu ermöglichen. Er hilft auch, die Wahl der Redakteure und Mitarbeiter richtig zu treffen. Bezüglich der einzelnen Nummern der SN wird nützlich sein, wenn der Direktor vor dem Druck den endgültigen Text des Manuskripts mit dem Rat oder dem verantwortlichen Provinzial abspricht. Eine letzte

Bemerkung betrifft die Förderung und Verbreitung des Blattes und die verschiedenen organisatorischen und wirtschaftlichen Aspekte: sie sind von den Verantwortlichen der Verwaltung, mit denen der Direktor der SN eng mitarbeitet, abhängig.

Zum Schluß dieser Hinweise, die sowohl prinzipiell als auch organisatorisch von Satz. 41 nahegelegt werden, wünsche ich nicht nur den Verantwortlichen, sondern allen Salesianern eine rege Tätigkeit, damit die SN wirklich Mittel der Erkenntnis des salesianischen Geistes und Werkes, wie es Don Bosco gewünscht hat, werden.

4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

4.1 Die Chronik des Generalobern

Der Generalobere besuchte innerhalb eines Monats die Mitbrüder von drei Nationen Lateinamerikas: die von Chile, Bolivien und Peru. Die Übergabe der erneuerten Konstitutionen war an verschiedenen Orten ein Gemeinschaftsereignis mit Feierlichkeit und Innigkeit.

Von Rom aus begab er sich am 27. Juli nach Santiago (Chile). Hier hatte er außer dem salesianischen Animationsprogramm auch Verpflichtungen an der Katholischen Universität zur 50-Jahrfeier der Theologischen Fakultät. Don E. Viganò sprach dabei über das Thema: „Theologie und Ordensleben nach dem II. Vatikanum“. Er hatte auch eine Begegnungsdebatte mit den Professoren und Studenten der Fakultät. Die Bischöfe von Chile benützten die Gelegenheit, mit ihm ein Gespräch über „Eine pastoraltheologische Vision während der 20 Jahre der Verwirklichung des II. Vatikanischen Konzils“ zu führen.

In Bolivien bereiste er die Zonen Santa Cruz, Cochabamba und La Paz und besuchte Städte und Missionszentren (Sagrado Corazon, San Carlos, Escoma).

Zuletzt bereiste er die verschiedenen Regionen Perus: Lima und seine Umgebung, Piura, Cusco (wo die Salesianer aus Arequipa, Ayacucho und jene, die in den Missionen der Valle Sagrado arbeiten, zusammenkamen), Huancayo (hier weihte er das neue Aspirantat der Laienbrüder ein). Er nahm auch Animationskontakte auf mit den Don-Bosco-Schwestern, den Volontarie di Don Bosco, den Töchtern der SS.CC (Don Variara), den Schwestern der Liebe von Miyazaki, Mitarbeitern, Ehemaligen. Er traf mit Apostolischen Nuntien, Kardinälen und Bischöfen zusammen. Am 24. August kehrte er nach Rom zurück.

Am 8. September nahm er in Turin in der Maria-Hilf-Basilika die erste Profeß der Novizen von Monte Oliveto ab. Vom 13. bis zum 15. September begab er sich nach Dublin (Irland) zum Eurobosco. Vom 25. bis zum 29. nahm er in Deutschland am Symposion in Schönstatt mit dem Thema: „Herausforderung für eine Kultur des dritten Jahrtausends“ teil.

4.2 Chronik des Generalrates

Die Plenarsitzung des Generalrates dauerte vom 4. Juni bis zum 26. Juli. Alle Räte trafen nach den Animationsvisitationen in den Provinzen ein. Es wurden neben der Prüfung der Probleme der Provinz- und Ortsgemeinschaften verschiedene Fragen allgemeinen Interesses für das Leben und die Sendung der Kongregation und der Salesianischen Familie behandelt.

In der ersten Themenreihe (Leitung und Animation der Provinzen und Ortsgemeinschaften) sind folgende Punkte zu nennen:

- Die Ernennung der Provinziale von 5 Provinzen. Die Befragungen wurden ausgewertet und über die vorgeschlagenen Personen wurde ein Urteil gefällt.
- Die durch die Regionalräte durchgeführten außerordentlichen Visitationen in den Monaten Januar bis Mai 1985 (Die Provinzen: Argentinien-Cordoba, Großbritannien, Zentral-Italien, Italien-Verona, Mexico-Guadalajara, Polen-Süd, Portugal, Spanien-Bilbao, Thailand).
- Die Ernennung vieler Provinzialräte. Man beschloß auch die Errichtung von 14 Häusern und die Schließung von drei Häusern. In der zweiten Gruppe besprach man Fragen allgemeinen Charakters. Die wichtigsten sind:

1. *Provinzkapitel 1986: Studium des Provinzdirektoriums*

Der Generalrat behandelte die für das Jahr 1986 vorgesehenen Provinzkapitel. Es wurde ein Dokument erstellt, das in dieser Nummer des Amtsblattes durch den Vikar des Generalobern veröffentlicht wird (vgl. 2.1).

2. *Die Satzung der Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter*

Im Hinblick auf den bevorstehenden Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter wurde ein Entwurf erarbeitet, der die Vorschläge für die Revision der Satzungen der Mitarbeiter enthielt.

3. *Die Salesianischen Nachrichten*

In zwei Sitzungen wurde Satz. 41, die SN betreffend untersucht. Auch dieses Thema wurde in einem kleinen Dokument zusammengefaßt, das durch den Generalrat für die Salesianische Familie und die soziale Kommunikation veröffentlicht wird (vgl. 2.3).

4. Kommission 88

Die „Kommission 88“ hat die Initiativen zusammengefaßt, die auf Weltebene für die Hundertjahrfeier des Todes Don Boscos im Jahr 1988 entworfen wurden. Diese Initiativen interessieren die Provinziales und die Provinzenkonferenzen.

5. Die Überprüfung der Aktivitäten der einzelnen Amtsbereiche

Jeder der Räte gab einen Bericht über die von seinem Amt verrichtete Arbeit. Man konnte auf diese Weise eine Überprüfung durchführen und neue Orientierungslinien für die Zukunft festlegen.

5. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.4 Das sechzigjährige Priesterjubiläum von Don Luigi Ricceri

Don Luigi Ricceri, der emeritierte Generalobere, der 6. Nachfolger Don Boscos, beging die 60-jährige Feier seiner Priesterweihe. Am 19. September 1985 feierten in der Basilika Sacro Cuore der Generalobere Don Egidio Viganò, die Mitglieder des Generalrates (sowohl die, die jetzt in Rom tätig sind, als auch die engsten Mitarbeiter Don Luigi Ricceris aus den Jahren, als er Generaloberer war), verschiedene Provinziale und zahlreiche Salesianer (mehr als 100 Konzelebranten) mit dem Jubilar die Eucharistie. Es waren anwesend viele Don-Bosco-Schwestern, Volontarie di Don Bosco, Mitarbeiter, Ehemalige und Freunde des salesianischen Werkes. Die Kardinäle R. Silva Henriquez, R. Castilla Lara und A. Stickler, die Bischöfe Mons. J. Rezende Costa, Mons. A. Javierre Ortas und Mons. D. Amoroso wollten durch ihre Anwesenheit ein Zeichen der Zuneigung geben und dem Fest liturgischen Glanz verleihen. Es waren ebenfalls als große Freunde der Innenminister der italienischen Regierung, Oscar Scalfaro, und der Senator Josef Alessi anwesend. In seiner Ansprache schilderte D. Egidio Viganò die 60 Jahre Priestertum und die 70 des Salesianischen Lebens Don Ricceris. Er ordnete sein Leben in die Wirklichkeit des Priestertums Jesu Christi und in das Charisma Don Boscos ein, dem Don Ricceri in Treue und voll Initiative diente. Nach der Schilderung der keineswegs leichten Zeiten, in denen Don Ricceri den Dienst an der Autorität ausübte, hob der Generalobere die Aufgaben hervor, in denen Don Ricceri die Kongregation einer angemessenen Antwort auf die Nöte von heute entgegengeführt hat. Dies waren:

- Die Selbstentfaltung (Verwirklichung) der Salesianischen Familie (Don Viganò erinnerte an den dem Säkularinstitut der Volontarie di Don Bosco gegebenen Beitrag), die soziale Kommunikation, die größere Universalität der Kongregation durch die Verlegung des Generalrates nach Rom und an die Revisionsarbeit der salesianischen Identität und Berufung auf dem BGK, um dem II. Vatikanum Genüge zu leisten. All das führte zu einem Akt großer Danksagung. Es

ist schön, daß sie gerade in der Herz-Jesu-Basilika stattfand, wo Don Bosco am Ende seines Lebens den tiefen Sinn der vom Herrn erhaltenen Berufung begriffen hat.

Herzlichen Dank sagte auch Don Ricceri am Ende der Eucharistiefeier. Der brüderliche Tisch nach der Eucharistiefeier war ein Ausdruck wahren salesianischen Familiengeistes.

Nachfolgend der Text des an den Generalobern von Papst Johannes Paul II. gesandten Telegramms:

An den
Hochw. Don Egidio Viganò
Generaloberer der Sales. Gesellschaft
Don Boscos
Via della Pisana 1111
00163 Roma

An den hochwürdigen Don Luigi Ricceri, emeritierten Generalobern der Salesianischen Gesellschaft, der in Freude sein 60-jähriges Priesterjubiläum feiert, richte ich herzliche Glückwünsche zu diesem Jubiläum. Während ich meine aufrichtige Hochschätzung wegen seiner langen in treuem und fruchtbarem kirchlichem Dienst verbrachten Jahre, die er besonders als Nachfolger Don Boscos in der weisen, weitsichtigen Leitung dieses verdienstvollen Instituts erfüllte, zum Ausdruck bringe, bitte ich Christus, den ewigen Hohenpriester, durch die mütterliche Fürbitte Mariens, Helferin der Christen, um weitere reiche Gnadenerweise und himmlischen Trost.

Als Unterpfand dafür sende ich Ihnen aus ganzem Herzen den gewünschten apostolischen Segen, den ich gern auf Sie, Hochw. Herr Generaloberer, an die Anwesenden der Jubiläumsfeier und auf alle in der Welt zerstreuten Salesianer erweitere.

Johannes Paul II.